



31.07.2022

Harald Kluge

**„Ich liebe euch, spricht der Herr.
Wodurch zeigt sich, dass du uns liebst?“**

zum Anhören: [YouTube](#)

Ihr werdet dem HERRN lästig mit eurem Gerede. »Was für ein Gerede?«, fragt ihr. Nun, ihr behauptet: »Wer Unrecht tut, gefällt dem HERRN; ihn nimmt er an!« Oder ihr fragt: »Wo bleibt denn Gott? Warum greift er nicht ein, wenn er doch so gerecht ist?«

Der HERR, der allmächtige Gott, antwortet: »Ich schicke meinen Boten voraus, der mein Kommen ankündigt und mir den Weg bereitet. Noch wartet ihr auf den Herrn, ihr wünscht euch den Boten herbei, der meinen Bund mit euch bestätigt.

Ich sage euch: Er ist schon unterwegs! Ganz plötzlich werde ich, der Herr, in meinen Tempel einziehen. Doch wer kann mein Kommen ertragen? Wer kann an diesem Tag vor mir bestehen? Ich werde für euch wie Feuer im Schmelzofen sein und wie scharfe Lauge im Waschtrog. So wie man Gold und Silber schmilzt, um es zu läutern, so werde ich Levis Nachkommen von ihrer Schuld reinigen. Dann werden sie wieder zu mir gehören und mir in rechter Weise Opfer darbringen. Ja, so wie früher, wie in längst vergangenen Zeiten, werden mir die Opfer wieder Freude bereiten, die mir die Menschen in Juda und Jerusalem darbringen.

Maleachi 2,17-3,4

Liebe Gemeinde!

Wir haben es schon wieder getan. Wir, die Menschheit, haben Gott wieder einmal maßlos enttäuscht. Eine unschuldige Frau, die ihr Leben der Heilung von Menschen wie Jesus selbst auch gewidmet hat, wurde ein Opfer der Umstände, der „Da-kann-man-halt-nichts-machen-Mentalität“.

Gott stößt vieles sauer auf. Bei Maleachi, seinem kleinen kurzen Boten und Propheten, werden einige der größten Fauxpas, die wir Menschen gegenüber Gott begehen können, genannt. Und sie passieren uns heute immer noch. Also lässt sich immer noch etwas daraus lernen, was vor 1.000en Jahren schon geholfen hat.

Deshalb ist diese nur drei Kapitel umfassende Schrift aus dem 4. oder 5. Jahrhundert v. Chr. so spannend. Auch wenn diese Zeilen den Menschen jüdischen Glaubens von vor 2.500 Jahren galten, lässt sich für uns alle herauslesen, was Gott tierisch nervt, auf die Palme bringt, zum Ausrasten und

zum Verzweifeln bringen kann.

Da ist Gott gar nicht so sehr anders als wir, seine Geschöpfe. Wir sind halt Gottes Abbilder.

So sollen wir, heißt es bei Maleachi, nicht so frech und gehässig daherreden. Das wäre schon einmal einer der Vorwürfe, mit denen Gott uns Menschen konfrontiert.

Gott zählt hier drei Dinge auf:

„Ihr habt keine Achtung vor mir!“

„Ihr werdet mir lästig mit eurem Gerede!“

„Ihr redet überheblich und anmaßend!“

Ein wenig Demut ist also angebracht, gerade wenn man über und zu Gott, aber auch wenn man über andere und zu anderen spricht. Viel zu oft wurde wohl damals über die Mitmenschen hergezogen. Es wurden andere ausgerichtet und beleidigt. Da haben wir uns wohl keinen Deut gebessert.

Und wozu schlechte Nachrede und gehässige Sprache und – wie wir heute sagen – Hate Speech führen können, merken wir meistens erst, wenn sie schlimme Folgen zeitigen. Vor wenigen Tagen hat sich eine nur 36-jährige Allgemeinmedizinerin – so heißt es offiziell – ihr junges Leben genommen. Sie war als Ärztin, die für Impfungen und für Maßnahmen zur Eindämmung von Corona geworben hat, angefeindet worden. Unglaublich, mit welcher Hassfülle Drohungen und Anfeindungen sie konfrontiert war. Und wie sooft hieß es seitens der Polizei: Solange nichts passiert ist, kann man schwer ermitteln. Dazu wurde sie auch von offiziellen Stellen ins Lächerliche gezogen. Um Aufmerksamkeit und ihren eigenen Vorteil würde es ihr gehen, hat man ihr öffentlich vorgeworfen. Wie schlecht es ihr dabei gegangen ist, konnten wohl nur die Menschen ihres Umfelds erkennen. Und niemand – wie so oft, wie viel zu oft – hat die Warnsignale verstanden und ist eingeschritten. Sie hatte nach anhaltenden physischen und psychischen Attacken gegen sie und ihre Mitarbeiterinnen und Bedrohungen ihres Lebens erst ihre Praxis und dann anscheinend sich selbst aufgegeben.

Keine Achtung vor Gott zu haben, zeigt sich darin, keine Achtung vor dem Leben an sich zu haben. Und wer überheblich und garstig über andere, ihr Aussehen und ihre Ansichten spricht, vergisst dabei, dass Ausgrenzung und Herabsetzung immer mit Worten beginnen. Überall, wo wir ein Leben geringschätzen, wo wir drangsalieren, schikanieren, zeigt sich, wie wenig wir Gott ernst nehmen. Und dabei muss es uns völlig egal sein, woher jemand kommt. Wie Gott es durch Maleachi 2,10 ausdrückt:

„Haben wir nicht alle denselben Vater? Hat nicht der eine Gott uns alle geschaffen?“

Wer an Gott glaubt, kann kein Rassist und kann keine Rassistin sein. Und sich wie ein Staatsoberhaupt eine reinrassige Gesellschaft vorzustellen, beweist zum einen, wie wenig Ahnung von der Menschheitsgeschichte jemand hat und zum anderen, wie schlimm der Drang sein muss, sich gegen alles Fremde verteidigen zu wollen. Uns hat alle der eine Gott geschaffen.

Aus Gottes Mund spricht Maleachi: „Und doch: Ihr habt keine Achtung vor mir!“ „Und ihr fragt dann auch noch: „Wie kommst du denn darauf, dass wir dich nicht achten?“ (Mal 1,6)

Wie kommst du denn darauf, dass wir dich nicht achten? Angesprochen waren hier erst einmal die Priester, die im neuen Tempel in Jerusalem Opfer darbrachten, die Gott für unrein erachtete. Nach der Eroberung und der Zerstörung des Tempels und der Stadtmauer von Jerusalem 586 v. Chr. waren die Stadt und der Tempel so 70 Jahre und zwei bis drei Generationen später wieder aufgebaut gewesen. Aber die Opfer, die Gott zum Teil im Tempel am Altar abgeliefert wurden, waren blind oder lahm oder gestohlen. Insgesamt sei es den Menschen mehr um den Schein gegangen. Sie wollten den Anschein erwecken, die religiösen Traditionen als Ausdruck tiefer Ehrfurcht und Frömmigkeit mit Leben erfüllen zu wollen. Aber sie rattern die Litaneien lustlos herunter, betrügen bei den Opfern Gott, sich selbst und die Menschen.

Einen Glauben vorspielen zu wollen, sei in den Augen Gottes schlimmer als mit einem ganz anderen Glauben oder gar keinem Glauben zu leben. So zu tun, als ob man fromm und innig beim Gebet sei, aber dabei auf die Schwachen und Unterdrückten und Armen zu vergessen, ist besonders verabscheuungswürdig. Für Gott zählt, so Maleachi, dabei nicht so sehr, ob ein Opfertier perfekt und rein ist, das man auf dem Altar darbringt. Es zählt einzig und allein die Gesinnung, mit der wir unsere religiösen Übungen tun.

„Ich habe genug von euch, und mit euren Gaben tut ihr mir keinen Gefallen!“ Wenn ihr weiterhin auf anderen Menschen herumtrampelt und dann vor mir so tut, als wärt ihr die frommsten Lämmer, zieht ihr den Glauben in den Schmutz. Wenn euch die Ausübung eurer Religion so schwerfällt und ihr dabei jammert und klagt, „soll ich, der HERR, mich etwa darüber auch noch freuen?“ (Mal 1,13)

Religion und Glaube sollten ganz selbstverständlich sein, kein Ballast, den wir liebend gerne abwerfen würden.

„Ich habe euch immer geliebt! Ich liebe euch!“ (Mal 1,2)

Mit dieser Liebesbezeugung fängt der Prophet an, in Gottes Namen zu sprechen. „Ich liebe dich!“, hören wir doch alle gern. Schwierig wird alles weitere, wenn wie bei Maleachi, zurückgefragt wird: „Woran hätte ich denn deine Liebe zu mir erkennen können?“ (Mal 2,2) Du gibst dir ja nicht gerade viel Mühe, dass ich auch etwas von deiner Liebe spüre! Das klingt hier als Vorwurf ein wenig durch. Und in Beziehungen können wir uns alle wohl gut vorstellen, dass ein folgendes Gespräch jetzt richtig spannend und wenig harmonisch wird.

Woran soll ich denn Gottes Liebe zu mir erkennen? Damals hat es gereicht, die Leserschaft daran zu erinnern, dass Gott mit Macht die Welt regiert und was hier geschieht. Heute wollen wir das schon ein wenig genauer und da hat Maleachi auch noch einiges zu bieten. Erst einmal wäre zu sagen, dass auch damals schon hinterfragt wurde, wo und wie sich Gottes Eingreifen erkennen lässt. Gott wirft den Menschen damals etwa vor: „Ihr werdet mir lästig mit eurem Gerede!“ Und die Zuhörerschaft fragt zurecht zurück: „Was für ein Gerede meinst du?“ „Womit ermüden wir dich? Womit belästigen wir dich?“ Und es sind haargenau die gleichen Fragen, die wir Gott und uns selbst und einander immer und immer wieder stellen.

„Wo bleibst du denn, Gott, wenn man dich braucht?“

„Warum greifst du, Gott, nicht ein, wenn dir Gerechtigkeit so wichtig ist?“

Wenig später kommt dann der Vorwurf von Gott: „Ihr redet so überheblich und anmaßend über mich!“

Und die Menschen fragen zurück: „Wieso, was sagen wir denn, was überheblich und anmaßend ist?“

Und Gott liefert uns einige Beispiele dafür: „Ihr sagt: Es bringt nichts, Gott zu dienen.“ „Was haben wir schon davon, wenn wir uns nach Gottes Weisungen richten und Gott zeigen, dass wir unsere Taten bereuen?“

„Wie gut haben es dagegen die Menschen, die ohne Gott leben. Sie tun Böses und haben auch noch Erfolg damit. Ja, sie kommen ungestraft davon, obwohl sie Gott frech die Stirn bieten.“ (Mal 3,13-15)

Diese Gedanken wirken ein wenig so, als müsste sich Gott hier vor uns Menschen rechtfertigen, Gott zu sein und nicht umgekehrt. Die Angriffe gegen den Glauben an Gott als Schöpfer und Erhalter und Begleiter und Wegweisender sind hier vehement. Und wir bewegen uns auch zeitlich in einer Epoche, in der die Weisheit in die Krise geraten war. Argumente wurden ausgetauscht, mit

Glaubensansichten wurden Kämpfe richtiggehend ausgefochten. Lässt es sich nicht wirklich besser leben ohne Religion, ohne Glauben, ohne Gott?

Maleachi bedeutet hebräisch: mein Bote. Und auf einen Boten deutet Gott auch hin. Später wurde von Seiten der Christinnen und Christen der Bote Gottes entweder als Johannes der Täufer gedeutet oder auch als Jesus selbst. Es wird ein Mensch kommen, verspricht Gott. Und dieser Mensch ist schon so gut wie unterwegs zu euch. Und dieser Mensch wird euch ausrichten: „Kehrt doch endlich um zu mir!“ Denn dann wird sich, sagt Gott, auch Gott wieder uns Menschen ganz leicht erkennbar zuwenden.

Die Menschen bei Maleachi fragen: „Warum sollen wir umkehren, was haben wir denn getan?“ Und wir fragen uns auch: „Warum sollen wir unseren Lebensstil ändern, warum sollen es die anderen nicht zuerst tun?“ Maleachi darauf: „Findet ihr es etwa richtig, wenn ein Mensch Gott betrügt?“ „Womit haben wir dich denn betrogen?“

Und hier sind wir beim Kern der ganzen Schrift. Gott rechnet vor, dass sie – wie bei den Propheten Sacharja und Haggai angemerkt – darauf vergessen haben, dass sie nicht nur für sich selbst leben können. Sie dürfen nie vergessen, dass wir nur in Gemeinschaft, solidarisch und im Sinne Gottes gut leben werden. Ihr habt den zehnten Teil eurer Erträge nicht für die Gemeinschaft hergegeben. In den Vorratsräumen herrscht Mangel, wenn nicht alle sich an diese einfache Regelung halten: Gib 10% deines Gewinns und ihr werdet von allen anderen Nationen glücklich gepriesen werden, in so einem herrlichen Land zu leben.

Darauf gibt uns Gott sein Wort. Vergessen wir nicht die Liebe zu allen Wesen, bleiben wir ehrfürchtig gegenüber allem Leben und gegenüber Gott. Und schauen wir darauf, wie es uns und den Menschen an unserer Seite und jenen, von denen wir hören und lesen, geht. Und wir werden sicherlich erleben, wie gut wir es haben, wenn wir mit Gott leben.